

# Archäologische Deutungstopoi zu Befestigungsanlagen der Bronze- und Eisenzeit im Lichte ethnografischer Evidenzen

Matthias Jung

**Zusammenfassung** – Der Beitrag präsentiert die Ergebnisse eines Projektes, dessen Ziel es war, vor dem Hintergrund ethnografischer Evidenzen die Stichhaltigkeit der gängigen Deutungstopoi und Interpretationsmuster zu befestigten Siedlungen der Bronze- und Eisenzeit zu ermitteln. Die Sichtung von Ethnografien ergab eine Fallsammlung mit zuletzt 183 Fällen, deren Dokumentationen nicht nur die Befestigungen und ihre Funktionen umfassen, sondern auch die logistisch-organisatorischen Modalitäten ihrer Erbauung sowie Angaben zu den Sozialstrukturen und Wirtschaftsweisen der sie errichtenden Gemeinschaften. Der Vergleich mit den so gewonnenen Erkenntnissen zeigt, dass sich die archäologischen Deutungen einseitig auf die Rolle fokussieren, die Befestigungsanlagen im Kontext von Prozessen der Zentralisierung, Hierarchisierung, Elitenbildung und Machtkonzentration gespielt haben sollen. Sie beruhen mithin auf starken, empirisch nicht gedeckten Vorannahmen.

**Schlagwörter** – Archäologie; Bronzezeit; Eisenzeit; Befestigung; Ethnographie; Ethnografie; Universalie; Analogie; Galton-Problem; Bongo-Bongoismus; Neoevolutionismus; soziokulturelle Evolution; Elite; Hierarchie; Zentralisierung; soziale Differenzierung; Koaleszenz; Zentralort

**Title** – Bronze and Iron Age fortifications: Archaeological interpretations and ethnographic evidence

**Abstract** – The article presents the results of a project whose aim was to review the common topoi and patterns of interpretation of fortified settlements of the Bronze and Iron Ages in the light of ethnographic evidence. A survey of the ethnographic literature resulted in a collection of 183 cases, whose documentation includes not only the fortifications and their functions, but also the logistical and organizational background of their construction as well as information on the social structures and economies of the communities that built them. If one compares the findings obtained in this way with the archaeological interpretations, it becomes apparent that the latter unilaterally emphasize the role that fortifications are supposed to have played in the context of processes of centralization, hierarchization, elite formation, and concentration of power. They are thus based on strong presuppositions that are not empirically supported.

**Key words** – archaeology; Bronze Age; Iron Age; fortification; ethnography; universalism; analogy; Galton's problem; Bongo-Bongoism; neo-evolutionism; socio-cultural evolution; elite; hierarchy; centralization; social differentiation; coalescence; central place

## Ethnografische Dokumentationen von Befestigungsanlagen

Rafael von Uslar bemerkte bereits 1951 zu vor- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen: „Die Völkerkunde bietet schon bei der Durchsicht weniger Sammelwerke seit der Stufe der Hackbauern eine Fülle von Vergleichsmaterial, eine Fundgrube, die bisher noch nie systematisch ausgeschöpft wurde“ (VON USLAR, 1951, 38). Dass dieser Befund auch für das beginnende 21. Jahrhundert noch Gültigkeit besitzt, bezeugt die Feststellung von William Parkinson und Paul Duffy (2007, 125), „the lack of explicit cross-cultural comparative frameworks“ bilde trotz zahlreicher ethnografischer und ethnohistorischer Vergleichsobjekte eine der entscheidenden Versäumnisse bei der Interpretation prähistorischer Befestigungen. Dieses Desiderats nahm sich daher ein Projekt an, dessen Aufgabe es war, die gängigen archäologischen Deutungstopoi bezüglich der bronze- und eisenzeitlichen Anlagen einerseits mit ethnografischen Evidenzen, das heißt Quellen zum Befestigungsbau in vorstaatlichen Gesellschaften, sowie andererseits mit theo-

retischen Überlegungen aus Soziologie und Ethnologie zu kontrastieren.<sup>1</sup> Dieser Beitrag möchte einen Überblick über die erzielten Ergebnisse geben. Aus der Fülle der ethnografischen Beschreibungen von Befestigungen wählten wir 183 Fälle für die Fallsammlung des Projektes aus.<sup>2</sup> Das Kriterium für die Aufnahme in diese Sammlung war das Vorhandensein einer Dokumentation nicht nur der Befestigung als solcher, sondern auch der Sozialorganisation und Wirtschaftsweise der sie errichtenden Gemeinschaft sowie der Modalitäten der Erbauung und Unterhaltung der Anlagen. Den Quellen sollte also entnommen werden können, warum und wie Befestigungen gebaut wurden, welches die Motive hierfür und wie Ressourcenmanagement, Logistik und Arbeitsorganisation beschaffen waren. Wünschenswert war darüber hinaus, dass sie zumindest eine gewisse zeitliche Tiefe abbilden, damit sich auch ein möglicher Wandel hinsichtlich Funktion und Bedeutung der Anlagen in der Zeitdimension verfolgen lässt. Mit einem Begriff der Chicagoer Schule der Soziologie könnte man diesen Ansatz als einen „(human-)ökologischen“ beschreiben (McKENZIE,

1924), mit welchem fallbezogen Verkettungen von Handlungen und Ereignissen in ihrem jeweiligen Kontext nachvollzogen werden. Auf diese Weise sollte, um eine Bemerkung Sebastian Brathers (2018, 389) zu frühmittelalterlichen befestigten Siedlungen aufzugreifen, gezeigt werden, „wie verschieden und komplex Formen, Funktionen und Kontexte gewesen waren, auch wenn sie nicht immer im Detail zu ermitteln sind“.

### Methodische Fragen: Analogien und Universalien

Das Forschungsdesign des Projektes basierte nicht auf historisch spezifischen Analogien, die eine räumliche oder zeitliche Kontinuität des miteinander Verglichenen unterstellen, sondern auf freien oder allgemein vergleichenden Analogien, was eine Annahme kultureller Universalien voraussetzt. Vor einer Auseinandersetzung mit den problematischen Implikationen historisch spezifischer Analogien bedarf dieses Vorgehen einiger erläuternder Anmerkungen, auch weil die Forschung zu kulturellen Universalien weit verzweigt und in ihren Ergebnissen uneinheitlich ist.<sup>3</sup> Unseren Überlegungen lagen daher nicht die verschiedenen, sehr heterogenen Universalienlisten zugrunde, sondern ein pragmatischer, von zu lösenden Handlungsproblemen ausgehender Ansatz und eine daraus folgende Formulierung von drei Universalientypen, die in archäologischen Zusammenhängen relevant sind (ausführlich hierzu JUNG, 2019, 9-11).

- Ergologische Universalien meinen die mannigfachen kulturübergreifenden Konvergenzen im Geräte- und Werkzeuggebrauch, die in der menschlichen Physiologie und der Ausnutzung der physikalischen Gesetze begründet sind.<sup>4</sup>
- Pragmatische Universalien beziehen sich auf universelle Handlungsprobleme, für die jede menschliche Gesellschaft Lösungen finden muss. Beispiele hierfür sind die Herstellung und Aufrechterhaltung von Gerechtigkeit, die Regelung der Frage, wer wen heiratet, die Sozialisation von Nachwuchs, die Organisation von Gemeinschaftshandeln etc.
- Evolutionäre Universalien definierte Talcott Parsons (1979) als Innovationen, die notwendige Voraussetzung von Komplexitätssteigerungen sind und für die es keine adäquaten funktionalen Äquivalente gibt.<sup>5</sup> Sie sind im Laufe der soziokulturellen Evolution mehrfach unabhängig voneinander entstanden.

Als Beispiele für derartige Universalien lassen sich sesshafte Lebensweisen, schriftliche Notationssysteme, Geldwirtschaften oder auch personenunabhängige Ämter nennen.

### Zwei Fallstricke: das Galton-Problem und der „Bongo-Bongoismus“

Zwar bilden diese drei Typen von Universalien die Grundlage ethnoarchäologischen Arbeitens, sie bieten aber für sich genommen noch keine Lösung für zwei klassische, damit verbundene Probleme: das Galton-Problem und den „Bongo-Bongoismus“. Das Galton-Problem meint den Umstand, dass sich ähnliche Phänomene in Kulturen, die sich in räumlicher Nähe zueinander befinden, nicht als voneinander unabhängige Evidenzen werten lassen, weil sie einen gemeinsamen Ursprung haben können. Die Bezeichnung geht auf eine Einlassung von Sir Francis Galton nach einem 1889 gehaltenen Vortrag von Edward Tylor (1889, 246) zurück, der in einem groß angelegten Kulturvergleich Heirats- und Abstammungsregeln mit dem Ziel untersuchte, universelle Muster zu erkennen: „From the recurrence or absence of these customs it will be our business to infer their dependence on causes acting over the whole range of mankind“. In der Diskussion gab Galton zu bedenken, „that some of the concurrences might result from transmission from a common source, so that a single character might be counted several times from its mere duplicates“ (GALTON, in TYLOR, 1889, 246). Das Galton-Problem kann mithin als das einer räumlichen Autokorrelation bezeichnet werden (WIRSING, 1989, 78 f.), die zu einer ungerechtfertigten Übergeneralisierung führt. Dagegen unterminiert der Bongo-Bongoismus – ein Begriff, der von Mary Douglas<sup>6</sup> geprägt wurde – jeglichen Versuch einer Generalisierung, weil er in einem übersteigerten Relativismus die falsifikatorische Bedeutung singulärer Quellen verabsolutiert.

Den Fallstrick des Galton-Problems haben wir erstens dadurch zu vermeiden versucht, dass wir ein möglichst breites Spektrum von Regionen mit unserer Fallsammlung abzudecken bestrebt waren, soweit dies das Selektionskriterium der Dokumentationsqualität zugelassen hat. Zweitens aber haben wir von vornherein keine Repräsentativität der Fallsammlung intendiert und deshalb sowohl auf eine Codierung des empirischen Materials als auch auf seine statistische Auswertung verzichtet. Beides wäre unserer Einschätzung nach mit einem nicht zu verantwortenden Informationsverlust erkaufte gewesen. Als mahndendes Beispiel stand uns

insbesondere die Studie „*Evolution of War*“ von Keith Otterbein (1970) vor Augen, in welcher er auf der Basis eines statistischen Kulturvergleichs zu dem Ergebnis kommt, dass Befestigungsanlagen vorwiegend in Gesellschaften mit einer zentralisierten politischen Herrschaft errichtet wurden; bei genauerer Betrachtung erweist sich jedoch, welchen systematischen Verzerrungen das Material durch die Codierung als Voraussetzung der statistischen Auswertung unterlag.<sup>7</sup>

Zur Vermeidung eines Bongo-Bongoismus bedarf es einer breiten empirischen Datenbasis, aus der heraus allgemeine Muster rekonstruiert werden können. Allerdings kann auch ein singulärer oder sehr spezieller Befund einen indikatorischen Wert haben, wenn in ihm Strukturen oder Entwicklungen in besonderer Prägnanz hervortreten, die weniger offensichtlich auch in anderen Zusammenhängen vorhanden sind. Damit die Bedeutung solcher Fälle angemessen berücksichtigt werden kann, ist ein qualitativer Zugang zum empirischen Material jenseits der Subsumtion unter vorgefasste Kategorien erforderlich.

Ein weiterer Einwand bestreitet die Zuverlässigkeit insbesondere älterer ethnografischer Quellen und verweist auf mannigfache Voreingenommenheiten auf Seiten derjenigen, welche diese Dokumentationen anfertigten. Dieses Monitum ist ein berechtigter Aufruf zur sorgfältigen fallbezogenen Quellenkritik, kann aber keinen Generalverdacht rechtfertigen, der ihre Aussagekraft ohne Ansehung des konkreten Falles pauschal bestreitet. Auch wenn die Sammlung ethnografischer Quellen keine Repräsentativität für sich beansprucht, lassen sich doch aufgrund der Vielzahl der erfassten Fälle Tendenzen und Zusammenhänge erkennen, die für eine Interpretation prähistorischer Anlagen von Belang sind. In ihrem Lichte sollen daher einige archäologische Deutungsmuster, die zu nicht mehr problematisierten Hintergrundgewissheiten geronnen sind, diskutiert werden.

### Deutungstopoi zu Bronze- und Eisenzeit

Die Interpretationen von Befestigungsanlagen der Bronze- und Eisenzeit sind nur zu verstehen vor dem Hintergrund allgemeinerer Deutungstopoi bezüglich dieser Epochen. Diese Topoi sind Ausdruck der traditionellen Präferenz der Forschung für Vergleiche, welche nicht auf kulturellen Universalien beruhen, sondern auf der Unterstellung räumlicher und zeitlicher Kontinuitäten sowie der Verwandtschaft mit Kulturen, bezüglich derer die Quellenlage ergiebiger ist. Manfred

Eggert (2003, 178) spricht im Hinblick auf diese historisch spezifischen Analogien von einem „*als obligatorisch angesehenen Prinzip der Integrität von Raum und Zeit*“. Dieses Prinzip wird nicht eigens begründet, sondern vorausgesetzt, und die aus ihm gefolgerten Postulate werden zirkulär als Bestätigungen des Prinzips gewertet. Seine empirische Fragwürdigkeit zeigt sich im Lichte von Ethnografien subrezenter Gemeinschaften zum Beispiel in Neuguinea, die veranschaulichen, dass benachbarte Gruppen mit nahezu identischer materieller Kultur und Kosmologie erhebliche Unterschiede hinsichtlich ihrer Sozialorganisationen aufweisen können, die außerdem raschen Wandlungen unterliegen (exemplarisch: BERNDT, 1964; HARRISON, 1989).

Aus der Annahme einer Integrität des Raumes folgt die einer Ökumene, die in der Bronzezeit paneuropäische Dimensionen hatte und in der Hallstattzeit zumindest den Bereich der Hallstattkulturen sowie den oberitalischen und griechisch dominierten mediterranen Raum umfasste (JUNG, 2018, 228 f.). Bei allen Unterschieden im Einzelnen wird so etwas wie eine gemeinsame Tiefenstruktur der bronze- und eisenzeitlichen Gesellschaften unterstellt, die einer Konstanz der Bedeutungen von Sachgütern und Praktiken im Rahmen der Ökumene zugrunde liegen soll. Innerhalb dieser hätten demnach Objekte dieselben Funktionen und symbolischen Konnotationen gehabt, was sich beispielsweise an der Deutung des Schwertes ablesen lässt (JUNG, 2020). Auch sei es aufgrund dieser Ökumene möglich, die in den homerischen Epen geschilderten Verhältnisse als Modell für bronze- und eisenzeitliche Sozial- und Herrschaftsorganisationen auch in Mitteleuropa heranzuziehen. Überhaupt wird nur vor dem Hintergrund dieser Vorstellung einer Ökumene verständlich, weshalb bestimmte Quellen und Befunde – im Hinblick auf gewaltförmige Konflikte etwa die Epen oder die Befunde aus dem Tollenseal, von der Heunischenburg etc. – paradigmatischen Charakter für „*die*“ Bronzezeit insgesamt haben sollen. Es ist freilich nicht zu bestreiten, dass es mannigfache Kontakte, Beziehungen, Verflechtungen und Formen der Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Regionen gab, doch sind diese nicht einfach vorzusetzen, sondern jeweils bezogen auf den Einzelfall zu plausibilisieren. Erforderlich wäre hier eine Art Beweislastumkehr, mit welcher die Vermutung einer Kontinuität von Bedeutungen erklärungsbedürftig wird und nicht deren Gegenteil.

Dagegen resultieren aus der Annahme einer zeitlichen Integrität Vorstellungen einer histo-

rischen Kontinuität, die sich von der Bronzezeit, welche als eine für den weiteren Verlauf der Geschichte formative Epoche verstanden wird, mindestens bis in das Mittelalter erstreckt haben soll. Diese spezifisch alteuropäische Kontinuität finde Ausdruck wiederum in der Konstanz der Bedeutungen von Sachgütern und Praktiken im Zeitverlauf, was eine Rückprojektion späterer Verhältnisse auf frühere erlaube.<sup>8</sup> Die Synchronizität der Ökumene und die Diachronizität der historischen Kontinuität ergeben zusammen einen „Geschichtsraum“ (EGGERT, 2003, 177), der zugleich ein Interpretationsraum ist, welcher die als legitim erachteten Analogie festlegt. Besonders anschaulich wird dieser Interpretationsraum bei sozialhistorischen Deutungen des „Fürsten“-Phänomens der Späthallstattzeit ausgelotet, zu welchem zwar eklektisch die homerische Gesellschaft, die griechische Tyrannis sowie spälatènezeitliche und mittelalterliche Verhältnisse herangezogen werden, allgemein vergleichende Analogien aber nach wie vor auf Vorbehalte stoßen.<sup>9</sup>

Wurden der Ethnografie entnommene Analogien zunächst ridikülisiert und als zur Erhellung bronze- und eisenzeitlicher Befunde untauglich angesehen, setzte doch seit den 1990er-Jahren ein Umdenken insofern ein, als kulturanthropologische Theorien insbesondere neoevolutionistischer Provenienz zumindest konsultiert werden, auch wenn diese stark generalisierend verfahren und von konkreten ethnografischen Daten weitgehend abstrahieren. Wichtige Vermittler dieser Theorien in die deutschsprachige Archäologie waren Stefan Breuer (1990) mit seiner Untersuchung zum „archaischen Staat“, welche neoevolutionistische Theoreme mit der Herrschaftssoziologie Max Webers verband, sowie Christoph Ulf (1990), dessen Studie über die „homerische Gesellschaft“ Erkenntnisse des Neoevolutionismus zu solchen der Alten Geschichte in Beziehung setzte. Der Reiz der neoevolutionistischen Stufenmodelle für die Archäologie liegt bis heute in ihrer Einfachheit, die jedoch, von ihrer Fixierung auf Prozesse der Zentralisierung und Hierarchisierung ganz abgesehen, auf einer unhaltbaren Prämisse beruht, nämlich der einer Koevolution der gesellschaftlichen Teilbereiche. Das bedeutet, dass auf den jeweiligen Stufen bestimmten Formen der Herrschaftsorganisation bestimmte Wirtschaftsweisen und auch bestimmte Siedlungsmuster entsprechen. So sollen Hinweise auf eine redistributive Wirtschaft den Schluss auf eine zentralisierte und sich institutionalisierende Herrschaft gestatten.<sup>10</sup> Für die Archäologie ist wegen der Selektivität ihrer Quellen dieses Modelldenken verführerisch, doch werden auf der Logik

von Koevolutionen gründende Modelle in ihrer Eindimensionalität der Komplexität vormoderner Gesellschaften nicht gerecht. Überhaupt werden die neoevolutionistischen Theorien seitens der Archäologie weniger als Korrektiv zu den traditionellen, auf der Annahme einer alteuropäischen Kontinuität basierenden Deutungen verwendet, sondern eher als Mittel zu einer Nachrationalisierung dieser Deutungen. Diese in der Vorstellung eines Geschichtsraums konvergierenden Topoi der Ökumene einerseits und der historischen Kontinuität andererseits bilden den Bezugsrahmen für die zu diskutierenden Annahmen über die Befestigungsanlagen der Bronze- und Eisenzeit. Die Darstellung folgt dabei fünf im Kontext des LOEWE-Schwerpunktes (siehe Anm. 1) formulierten Hypothesen zu bronze- und eisenzeitlichen Befestigungsanlagen (KRAUSE, 2019, 6),<sup>11</sup> die es anhand unserer Fallsammlung zu überprüfen galt:

- Befestigungen sind Ausdruck einer zentralisierten hierarchischen Struktur;
- Befestigungen sind nicht Ausdruck eines akuten, sondern eines zu erwartenden Konflikts;
- Befestigungen und Mauern schaffen eine Grenzlinie zwischen „innen“ und „außen“, zwischen „uns“ und „den anderen“;
- Befestigungen erfüllten eine soziale Funktion;
- Befestigungen und Verteidigungsarchitektur symbolisieren die Macht und die Ideologie von Eliten.

*„Befestigungen sind Ausdruck einer zentralisierten hierarchischen Struktur“*

Die Bronze- und Eisenzeitforschung ist sich weitgehend darin einig, dass eine in zentralisierter Herrschaft sich manifestierende hierarchische Sozialordnung notwendige Voraussetzung für die planvolle Anlage von Befestigungen und befestigten Siedlungen ist.<sup>12</sup> Deshalb soll ihr bloßes Vorhandensein Rückschlüsse auf die hierarchische Verfasstheit der sie errichtenden Gesellschaften zulassen. Die Befestigungen seien „wie die mittelalterlichen Burgen, bauliche Manifestationen gesellschaftlicher Ordnung“ (JOCKENHÖVEL, 1990, 228) gewesen, ihre Errichtung setze das Vorhandensein einer Elite voraus, typischerweise mit einem mächtigen Einzelherrscher an ihrer Spitze, einem „Herrn von Format und weitreichenden Beziehungen“ (FISCHER, 2000, 226 f.). Diese Engführung von Befestigungen mit zentralisierten und hierarchischen Gesellschaftsstrukturen besagt zum einen, dass nur eine derart verfasste Gesellschaft im Hinblick auf Logistik, Mobilisierung und Arbeitsorganisation dazu in der Lage war, solche Anlagen zu errichten, und zum anderen, dass

die monumentalen Bauten zumindest auch dem Zweck dienten, ein im weitesten Sinne herrschaftliches Repräsentationsbedürfnis zu befriedigen. Auch wenn sich fraglos zahlreiche empirische Belege dafür anführen lassen, dass zentralisierte Gesellschaften Befestigungen bauten, eignen sich diese Belege nicht zu einer epochenübergreifenden Verallgemeinerung. Unsere Fallsammlung enthält diverse Beispiele für nicht-hierarchische Gesellschaften, die für die Bewältigung gemeinsamer Arbeiten wie der Anlage von Befestigungen temporär korporative Vereinigungen bildeten, außerdem für saisonale oder okkasionelle Hierarchisierungen<sup>13</sup> bzw. solche, die in andere Formen sozialer Differenzierung eingebettet sind. Eine zentralisierte und hierarchisch gegliederte Gesellschaft ist keine Voraussetzung für die Errichtung von Befestigungen, und deren Existenz lässt umgekehrt keinen Rückschluss auf den Grad der Komplexität einer Gesellschaft zu. Monumentale Bauwerke sind nicht nur Repräsentationen der Macht von Eliten, sondern auch der Koordinations- und Kooperationsleistungen der jeweiligen Gemeinschaften sowie ihrer Dauerhaftigkeit und Solidarität.<sup>14</sup> Auch bezüglich des Verhältnisses von Gesellschaftsstruktur und Befestigungen plädieren wir daher dafür, Hierarchien und Zentralisierungen erst dann zu postulieren, wenn sie sich am konkreten Befund auch tatsächlich wahrscheinlich machen lassen. Jedenfalls erscheint uns dies als probates Mittel, um dem zu entgehen, was Oliver Nakoinz und Philip Lüth (2018) als archäologische „Hierarchiefalle“ bezeichnet haben: die eigentümliche Neigung, Differenz wie selbstverständlich als Ausdruck von Rang und Rang wie selbstverständlich als Ausdruck von Hierarchie zu interpretieren.

Davon abgesehen, ist die Ausbildung einer Stratifikation nur eine Form der sozialen Differenzierung neben der segmentären und funktionalen.<sup>15</sup> Wir haben zur Systematisierung der in der Fallsammlung erfassten Gesellschaften diese drei elementaren Formen verwendet, um die Gesellschaften nach der in ihnen jeweils dominanten Differenzierungsform und deren Verhältnis zu den anderen Formen zu klassifizieren. Damit lassen sich insbesondere Prozesse temporärer Hierarchisierungen, etwa zur Bewältigung von Gemeinschaftsaufgaben, abbilden, die aber nicht die Gesellschaft insgesamt charakterisieren, sondern in segmentäre oder funktionale Differenzierungen eingebettet sind.<sup>16</sup> Dieses Vorgehen bietet eine gangbare Alternative zu der binären Codierung „hierarchisiert / nicht hierarchisiert“, die implizit oder explizit den archäologischen Gesell-

schaftsklassifikationen zugrunde liegt.

Die Neigung, in Differenz einen Ausdruck von Hierarchie zu sehen, findet sich auch bei der Rekonstruktion prähistorischer Siedlungsmuster, die, gemäß einem der Logik von Koevolutionen verpflichteten Denken, ihrerseits als Spiegel der Sozial- und Herrschaftsstrukturen angesehen werden. Den theoretischen Hintergrund bildet Walter Christallers (1933) Modell Zentraler Orte und dessen archäologische Adaptionen (FEHN, 1970; DENECKE, 1973; GRINGMUTH-DALLMER, 1996; 1999). Dass ausgerechnet das Zentralortmodell in der Archäologie so große Resonanz findet, ist einigermaßen kurios, denn es ist nicht nur theoretisch voraussetzungsreich, es stellt auch hohe Anforderungen sowohl an die Qualität wie die Quantität der Daten, die in archäologischen Zusammenhängen kaum je erfüllt sind.<sup>17</sup>

Da in ihm Zentralität relational verstanden wird und die zentralen Funktionen innerhalb der Hierarchie der Zentralorte kumulativ und nicht funktional differenziert konzipiert werden, ist eine vollständige Kenntnis nicht nur des Zentralortes, sondern auch seines gesamten Ergänzungsgebietes erforderlich. Das größte Missverständnis in der Anwendung des Zentralortmodells auf archäologische Befunde besteht indes in dem Irrglauben, mit seiner Hilfe könnten Siedlungshierarchien identifiziert werden. Tatsächlich aber kann das Modell nur dann von Nutzen sein, wenn man erstens weiß, dass es eine Siedlungshierarchie gab, und zweitens diese Hierarchie eine war, die den Siedlungen ihren Stellenwert nach der Anwesenheit oder Abwesenheit zentraler Funktionen für untergeordnete Siedlungen zuwies. Es ist aber von vornherein untauglich für die Beantwortung der Frage, ob es eine Siedlungshierarchie gab und ob diese zentralörtlichen Charakter hatte. Beides wird bei Anwendungen des Modells auf prähistorische Siedlungslandschaften diskussions- und begründungslos vorausgesetzt, woraus eine Verzerrung des Bildes bronze- und eisenzeitlicher Gesellschaften ins Hierarchische und Zentralistische resultiert. Der Zentralitätsgrad von Siedlungen soll durch Kriterienkataloge erschlossen werden, die sich um die Funktionskreise Herrschaft, Wirtschaft, Handel und Kultausübung gruppieren (DENECKE, 1973, 43; GRINGMUTH-DALLMER, 1996, 8). Mit diesen Kriterien lässt sich jedoch höchstens das Vorhandensein von Gütern und Funktionen nachweisen, aber nicht der Grad ihrer Zentralität.

Auch im Falle von Siedlungsmustern hat es sich im Kontext unseres Projektes bewährt, differenzierungstheoretisch zu argumentieren und

die Betrachtung von Siedlungshierarchien durch die segmentärer und funktional differenzierter Muster zu ergänzen. Archäologisch ließe sich dabei anknüpfen an die von Albrecht Jockenhövel (1990, 220) vorgeschlagene Typologie bronzezeitlicher Befestigungsanlagen, zeigen die von ihm unterschiedenen Typen doch bemerkenswerte Affinitäten zu den drei Differenzierungsformen:

- Die Befestigungen, welche mit ihrem Umland einen „symbiotischen Siedlungsverbund“ bilden und die Jockenhövel als „Zentralorte“ bezeichnet, zu der stratifikatorischen Differenzierung;
- die Befestigungen, die selbstständige Siedlungseinheiten darstellen, zu der segmentären Differenzierung;
- die Befestigungen „mit besonderer Funktion“ zu der funktionalen Differenzierung.

Gewiss bestehen keine Kongruenzen, sondern lediglich Affinitäten dieser Befestigungstypen zu den Differenzierungsformen, doch zeugt es von der hohen Plausibilität der differenzierungstheoretischen Kategorien, dass sie sich der Sache nach in Jockenhövels Typologie artikulieren, obwohl er ansonsten der Auffassung einer hierarchisierten Gesellschaft und Siedlungsweise folgt.

Ein in der archäologischen Literatur häufig als Anlass für die Errichtung von Befestigungen angeführter Aspekt ist die Kontrolle über Handelswege durch eine wie auch immer beschaffene „Elite“. Bei den von uns betrachteten Fällen spielt dies allerdings kaum eine Rolle. Daraus lässt sich gewiss nicht ableiten, die Befestigungen der Bronze- und Eisenzeit hätten nicht zumindest auch der Kontrolle von Handelswegen gedient, doch ist das nicht als der anzunehmende Normalfall vorauszusetzen. Deshalb bedarf eine solche Behauptung einer fallbezogenen sachhaltigen Begründung, und außerdem ist spezifizierungsbedürftig, was „Kontrolle“ jeweils konkret bedeuten soll und wie sie ausgeübt wurde, insbesondere hinsichtlich der organisatorischen und infrastrukturellen Voraussetzungen. Die selbstverständliche, bezüglich ihrer Geltung nicht mehr reflektierte Annahme einer „Elite“, die mittels der Befestigungen Handelswege kontrollierte, erweist sich so als eine Spielart dessen, was Stephen Shennan (1993, 59) als „*myth of control*“ bezeichnet hat – der Glaube, alles in einer Gesellschaft sich Ereignende verdanke sich letztlich dem Wirken und der Kontrolle von Eliten.

*„Befestigungen sind nicht Ausdruck eines akuten, sondern eines zu erwartenden Konflikts“*

Bezüglich dieser Hypothese ist die Ungleichzeitigkeit von Konflikten einerseits und Gewalthand-

lungen andererseits hervorzuheben. Ein Konflikt kann im Zuge einer Eskalation zu Gewalthandlungen führen, und umgekehrt kann eine einseitige Gewalthandlung einen Konflikt überhaupt erst begründen. Daher wäre diese Hypothese dahingehend zu präzisieren, dass Befestigungen dem Schutz vor gewaltförmigen Konflikten bzw. gewaltförmigen Phasen von Konflikten dienten. In jedem Fall hilfreich wäre als Grundlage der Argumentation ein prozessuales Konfliktmodell, das es erlaubt, zwischen verschiedenen Stadien zu differenzieren. In Anlehnung an die Konflikttheorie Ralf Dahrendorfs (1961) wäre minimal<sup>18</sup> zu unterscheiden zwischen erstens einer strukturellen und latenten Konfliktkonstellation, zweitens einer Etappe der Manifestierung des Konfliktes durch Bewusstwerdung, Artikulation und Organisation der Konfliktparteien sowie drittens einer Ausprägung des Konfliktes. Diese drei Phasen folgen nicht mit Notwendigkeit aufeinander, die Eskalation ist also nicht zwangsläufig, vielmehr kann es in jeder Phase zu Retardierungen und Konfliktregelungen kommen. Quer zu diesen Phasen stehen außerdem die Dimensionen der Intensität der Konflikte einerseits und ihrer Gewaltsamkeit andererseits. Ohne ein solches Phasenmodell besteht die Gefahr, dass einzelne Ereignisse des Konfliktverlaufs absolut gesetzt und als charakteristisch für den Konflikt insgesamt (oder gar für Konflikte einer ganzen Epoche) verstanden werden.

Ausweislich unserer Fallsammlung verhält es sich tatsächlich so, dass Befestigungen mehrheitlich Gegenstand längerfristiger Planungen sind, sie können aber auch im Kontext kurzfristig entstandener Bedrohungen angelegt werden. Das beeinflusst ihre Konstruktion und Gestalt: Bei schnell zu errichtenden Anlagen wird typischerweise auf Konstruktionen mit eher geringen Erdmassenbewegungen zurückgegriffen,<sup>19</sup> der Fokus liegt hier auf zügig anzufertigenden höhenüberbrückenden Bauteilen wie zum Beispiel Palisaden. Bei Anlagen dagegen, für die eine längere Bauzeit zur Verfügung steht, finden sich aufwendige Mauerkonstruktionen mit tiefergreifenden Bodeneingriffen, häufiger auch flächenüberspannend gestaffelte Anlagen. Dies hat wiederum Auswirkungen auf die gegenwärtige Sichtbarkeit prähistorischer Befestigungen, denn während die Überreste der letztgenannten aufgrund ihrer Monumentalität zumeist auch heute noch im Gelände sichtbar sind, haben die erstgenannten, nicht als Dauerbefestigungen intendierten Anlagen weit geringere Chancen, entdeckt zu werden. Letzteres gilt auch für einfache, aber dennoch effiziente Annäherungshindernisse zum Schutz

von Siedlungen wie beispielsweise Zäune oder Buschwerk. Überhaupt ist die Monumentalität einer Befestigung nur ein Aspekt ihrer Verteidigungsfunktion, wichtig sind auch eher unscheinbare (und archäologisch oft nur schwer nachzuweisende) Elemente, welche Angreifern die Wege und Modi der Annäherung vorgeben und sie bei der Koordination eines Angriffs behindern.<sup>20</sup>

*„Befestigungen und Mauern schaffen eine Grenzlinie zwischen ‚innen‘ und ‚außen‘, zwischen ‚uns‘ und ‚den anderen‘“*

Bei dieser Hypothese wird besonders deutlich, wie wichtig es ist, zwischen den Motiven zur Errichtung einer Befestigung einerseits und den Effekten, die sie nach ihrer Fertigstellung haben kann, zu unterscheiden. So ist die Schaffung einer physischen Grenze kaum je das dominante Motiv, das zur Anlage einer Befestigung führt. Diese hat, wenn sie dann aber vorhanden ist, erhebliche Auswirkungen auf die intra muros siedelnde Gemeinschaft und ihre Abgrenzung nach außen. In der Ethnologie gibt es zu diesem Phänomen einen Diskurs unter dem Stichwort „Koaleszenz“ (KOWALEWSKI, 2006), was die Verschmelzung und das Zusammenwachsen von Gruppen bezeichnet, die zuvor für sich siedelten und nun gemeinsam innerhalb einer Befestigungsanlage eine „Verteidigungsgemeinschaft“ bilden. Physische Aggregation geht nicht unmittelbar einher mit sozialer Integration (BIRCH, 2012, 666), Koaleszenz ist daher wesentlich als ein Prozess zu denken, der eine neue Ordnung des Zusammenlebens und neue Strukturen der politischen Führung hervorbringt, wobei sich kulturübergreifend ähnliche Muster herausbilden (KOWALEWSKI, 2006, 411). Für eine Rekonstruktion prähistorischer Sozialstrukturen und Herrschaftsverhältnisse ist von besonderem Interesse, dass eine Koaleszenz typischerweise gerade nicht zu einer Hierarchisierung und Zentralisierung der Gemeinschaft führt, sondern im Gegenteil zur Ausbildung korporativer politischer Strukturen, von Räten und Konföderationen; sie hat damit dezidiert hierarchie-minimierende Folgen. Zwar können Hierarchien unterschiedlichen Ausmaßes und unterschiedlicher Reichweiten entstehen, sie bleiben aber eingebettet in Prinzipien wechselseitiger Abhängigkeit und Reziprozität (ARKUSH, 2018, 17). Wichtig für die Integration der zuvor getrennt siedelnden Gruppen werden vor allem gemeinsame Rituale. Die wechselseitige Abhängigkeit in Fragen der Verteidigung bewirkt eine starke Identifikation der Individuen mit der übergreifenden Gemeinschaft und eine Abgrenzung nach

außen (ARKUSH, 2018, 3), letztere ist aber abhängig von der jeweiligen Bedrohungslage. Die Funktion einer Befestigung als physische und symbolische Grenze bedeutet nicht, dass die in ihr siedelnde Gemeinschaft ein hermetisches System ist, denn Austauschbeziehungen, Allianzstrategien, genealogische Netzwerke etc. verzahnen befestigte und unbefestigte Siedlungen häufig über einen weiten Raum hinweg (siehe REYMANN, 2018).

*„Befestigungen erfüllten eine soziale Funktion“*

Hinter dieser Hypothese, deren Formulierung wegen der unspezifischen Verwendung von „sozial“ etwas erratisch erscheint, stehen Überlegungen von Hai Ashkenazi (2020) und Rafael Greenberg (GREENBERG & ASHKENAZI, 2019) zu Befestigungsanlagen, die in der südlichen Levante während der entwickelten Frühbronzezeit (EBA III, ca. 2850-2450 v.Chr.) gebaut wurden. Ashkenazi und Greenberg kommen zu dem Ergebnis, dass die Befestigungen zwar die Anmutung des Aufwendigen und Elaborierten hatten, ihre Funktionalität als Verteidigungsanlagen aber regelhaft eingeschränkt war. Zwar waren sie „good enough“ (GREENBERG & ASHKENAZI, 2019, 26), ihre Ausführung ging aber über das hierfür Notwendige hinaus. Daher erwägen Ashkenazi und Greenberg als alternative Erklärungen zum einen, dass der Eindruck des Trutzigen, den die Befestigungen mit einer Art Kulissenarchitektur erweckten, im Dienste des Bemühens um eine Abschreckungsreputation stand, zum anderen aber, dass dem Prozess der Arbeiten an den Befestigungen, die nicht nur den Aufbau, sondern auch die Instandhaltung und spätere Erweiterungen und Modifikationen umfassten, eine eigenlogische Bedeutung für die errichtende Gemeinschaft zukam.

In der Verwirklichung kollektiver Bauprojekte, die in rituelle Zeitpläne und Abläufe eingebunden sind, wird die Gemeinschaft für ihre Angehörigen anschaulich und gewinnt an Kohärenz. Ashkenazi und Greenberg beziehen sich vor allem auf die Beiträge in einem von David Carballo (2013) herausgegebenen Band, in welchem anhand zahlreicher Fallbeispiele aufgezeigt wird, wie in Gesellschaften, in denen Hierarchien nicht den dominanten Modus sozialer Differenzierung darstellen, dennoch in großem Maßstab kooperative und kollektive Arbeiten organisiert und durchgeführt werden können. Auch in Fällen, in welchen gesellschaftliche „Eliten“ vorhanden waren, hatten diese nicht die Macht und die Zwangsmittel, derartige Arbeiten gleichsam anzuordnen, sondern waren darauf angewiesen, diese Mechanismen für ihre Zwecke zu nutzen.

In seinem Beitrag zu dem genannten Sammelband macht Paul Roscoe (2013, 59) auf eine Doppelbedeutung von „polity“ aufmerksam, denn dieser Terminus bezeichnet zum einen in der horizontalen Dimension ein Gemeinwesen als solches, zum anderen in der vertikalen Dimension den Herrschaftsapparat: *„I shall argue that polities as political communities are and were almost everywhere defensive organizations, aimed at securing the collective benefits of mutual protection against enemy attack. In contrast, polities as political apparatuses are hierarchies of power relations created, reproduced, and extended to advance elite agendas“*. Wie Roscoe (2013, 63) im Rekurs auf eigene Feldforschungen konstatiert, ist die Verteidigung eine Aufgabe des gesamten Gemeinwesens, eine offensive Kriegführung dagegen die Angelegenheit bestimmter Untergruppen der Gemeinschaft. Wichtig ist die Asymmetrie der horizontalen und vertikalen Dimension: Während ein Gemeinwesen ohne einen Herrschaftsapparat existieren kann, muss dieser umgekehrt ein Gemeinwesen voraussetzen. Ashkenazi und Greenberg (2019, 17) tragen beiden Dimensionen Rechnung, wenn sie Befestigungen als *„vehicle of civic or elite self-aggrandizement“* beschreiben. In der Rezeption dieser Arbeiten in der deutschsprachigen Archäologie werden diese Erkenntnisse bezeichnenderweise ausschließlich auf das Handeln von Eliten reduziert,<sup>21</sup> was zu der Formulierung der letzten Hypothese überleitet.

*„Befestigungen und Verteidigungsarchitektur symbolisieren die Macht und die Ideologie von Eliten“*  
Da in der archäologischen Forschung Prozesse der sozialen Differenzierung zumeist als vertikale Differenzierung konzipiert werden, also als Herausbildung einer Stratifikation, versteht sie unter Elite eine kleine, um Distinktion bemühte Oberschicht im Sinne einer Machtelite. Eliten, wie sie in primär segmentär oder funktional differenzierten Gesellschaften vorkommen, können so von vornherein nicht angemessen in das Blickfeld geraten.<sup>22</sup> Den vorstehenden Ausführungen hat bereits entnommen werden können, wie diese Hypothese beurteilt werden muss. Der in ihr geschilderte Sachverhalt mag gewiss in zahlreichen Fällen zutreffend sein, er eignet sich aber in keiner Weise für eine Verallgemeinerung. Die Existenz von Befestigungen und Verteidigungsarchitektur lässt für sich genommen keine Rückschlüsse auf die Existenz von Eliten zu, anders gesagt: Das Vorhandensein gesellschaftlicher Eliten ist weder eine notwendige noch hinreichende Bedingung für die Errichtung von Befestigungsanlagen, und die Fixierung der Forschung auf Elitenbildung als

den zu unterstellenden Normalfall gesellschaftlicher Differenzierung verstellt mögliche Deutungsalternativen.

## Schlussfolgerungen

Der Vergleich der traditionellen archäologischen Auffassungen zu Befestigungsanlagen, wie sie in den fünf Hypothesen zum Ausdruck kommen, mit ethnografischen Quellen und ethnologischen Theorien hat vor allem zwei grundlegende Defizite zutage treten lassen, welche die Interpretationen der prähistorischen Anlagen systematisch verzerren: Zum einen die umstandslose Gleichsetzung von soziokultureller Evolution und gesellschaftlicher Differenzierung mit einer zunehmenden Stratifizierung und Hierarchisierung, zum anderen die Vernachlässigung der Dimension der Temporalität und Prozessualität bei der Betrachtung der Befestigungen.<sup>23</sup> Wie ausgeführt, privilegieren sowohl die Deutungen der Bronze- und Eisenzeit, die auf Analogien beruhen, welche eine räumliche oder zeitliche Kontinuität voraussetzen, wie auch diejenigen, die auf den Stufenmodellen des Neoevolutionismus basieren, einseitig den Aspekt vertikaler Sozialstrukturen und damit im weitesten Sinne politisch handelnde Akteure, die meist als mächtige männliche Einzelpersonen – Fürsten, Helden, Häuptlinge, Big Men, Herren von Format – vorgestellt werden. Von vornherein ausgeblendet werden so Sozialorganisationen, die auch ohne eine hierarchische Gesellschaftsstruktur monumentale Befestigungen anzulegen in der Lage waren, und hier insbesondere Gesellschaften, die Mechanismen entwickelten, mit welchen sich Machtkonzentrationen und die Herausbildung von Hierarchien aktiv verhindern lassen (JUNG, 2021; i. Vorb. b). Außerdem wird bei einer Hierarchie, der man archäologisch habhaft zu werden glaubt, ganz selbstverständlich unterstellt, es handle sich dabei um diejenige Form der sozialen Differenzierung, welche die Gesellschaft als ganze charakterisierte und dominierte. Wie oben angedeutet, erlaubt es die Differenzierungstheorie, ein realistischeres Bild zu zeichnen, denn sie ist in der Lage, die in unterschiedlichen Bereichen oder Teilsystemen der Gesellschaft vorherrschenden Differenzierungsmodi in ihrer jeweiligen Konstellation zur Darstellung zu bringen. Auch in Gesellschaften, die primär segmentär differenziert sind, gibt es immer auch funktionale Differenzierungen und solche nach Rang, die aber in die primäre segmentäre Differenzierung eingebettet sind. Wichtig ist es ferner, die Ent-



wicklung der Konstellationen im Zeitverlauf zu verfolgen, insbesondere im Hinblick auf temporäre und okkasionelle Hierarchiebildungen.

Das wiederum verweist auf die Bedeutung der Dimension von Temporalität und Prozessualität. Eine Befestigung bietet nach ihrer Fertigstellung Möglichkeiten des Handelns oder der Aufladung mit Symbolbedeutungen, die nicht mit den Intentionen deckungsgleich sein müssen, die einst den Anlass zu ihrer Errichtung gaben. So ist das oben unter „Koaleszenz“ diskutierte Phänomen eine Konsequenz der durch die Befestigung gesetzten Abgrenzung nach außen, das von den Beteiligten nicht beabsichtigt gewesen sein muss; vielmehr handelt es sich um eine objektive Folge der mit der Befestigung gesetzten Lebensbedingungen. Und wie ebenfalls dargestellt, hat der Prozess der Errichtung einer Befestigung kohärenzstiftende oder -fördernde Effekte auf die sie bauende Gemeinschaft, die sich in dem Ergebnis ihrer Koordinations- und Kooperationsleistungen vergegenständlicht und sich so ein Monument ihrer Dauerhaftigkeit und Geschlossenheit – oder zumindest des Anscheins derselben – schafft. Befestigungen in diesem Verständnis sind immer auch materielle Selbstbeschreibungen einer Gemeinschaft; das mag man unter „Ideologie“ verbuchen, doch greifen Versuche, diese Ideologien ausschließlich der Agenda von Eliten zurechnen zu wollen, bei Weitem zu kurz. Befestigungsanlagen, das hat die Sichtung und Auswertung der ethnografischen Quellen eindrucksvoll gezeigt, sind keine Gebilde mit einer überregional und im Zeitverlauf identischen Bedeutung, weshalb man im Hinblick auf kontinuierlich ausgebaute und modifizierte Wehranlagen von „regelrechten Palimpsesten“ (SCHICHT, 2018, 7) sprechen könnte. Zum Verständnis der Befestigungen ist daher ein „ökologischer“ Ansatz im oben genannten Sinne erforderlich, der mit ihnen verbundene Ereignisse und Prozesse im Hinblick auf die jeweiligen lokalen Gegebenheiten in ihrer Interdependenz untersucht, statt ihre Bedeutung aus Narrativen über eine epochenspezifische Einheit und Einheitlichkeit deduzieren zu wollen.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Es handelt sich um das soziologische Teilprojekt des vom LOEWE-Programm des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst von 2016 bis 2019 geförderten Forschungsschwerpunktes „Prähistorische Konfliktforschung“. Projektleiter war Ferdinand Sutterlüty, Andy Reymann und der Verfasser waren Projektmitarbeiter. Sprecher des Schwerpunktes waren Svend Hansen und Rüdiger Krause.

<sup>2</sup> Diese 183 Fälle verteilen sich folgendermaßen: Nordamerika 57, Südamerika 33, Afrika 35, Asien 35, Ozeanien 23. Die Publikation der Fallsammlung in Form eines kommentierten Kataloges bereitet Andy Reymann vor.

<sup>3</sup> Für einen Überblick zur Universalienforschung siehe ANTWEILER, 2007; BROWN, 1996.

<sup>4</sup> So unterscheidet die Gerätekunde nur sechs sogenannte „einfache Maschinen“, aus denen alle komplexeren Maschinen zusammengesetzt sind (vgl. WEULE, 1921, 31-54; FEEST & JANATA, 1999, 14-19).

<sup>5</sup> „Evolutionäre Universalien sind also Komplexe von Strukturen und entsprechenden Prozessen, deren Ausbildung die langfristige Anpassungskapazität von lebenden Systemen einer bestimmten Klasse derartig steigert, daß nur diejenigen Systeme, die diesen Komplex entwickeln, höhere Niveaus der generellen Anpassungskapazität erreichen“ (PARSONS, 1979, 56; vgl. LUHMANN, 2005, 214-217).

<sup>6</sup> „Hitherto when a generalization is tentatively advanced, it is rejected out of court by any fieldworkers who can say: ‚This is all very well, but it doesn't apply to the Bongo-Bongo.‘“ (DOUGLAS, 2003, XXXVII).

<sup>7</sup> Zur Kritik an der Untersuchung Otterbeins siehe FEEST, 2019; JUNG, 2015a, 193-197.

<sup>8</sup> Bemerkenswert ist die Nähe der Annahme konstanter Bedeutungen zu den Prämissen der Methode von Gustaf Kossinna (1911).

<sup>9</sup> Ein prominentes Beispiel für eine auf historisch spezifischen Analogien aufbauende Deutung ist Franz Fischers (1973) KEIMHAIA-Interpretation des mediterranen Imports während der Hallstattzeit, für die Eggert (2003, 188-191) nachgewiesen hat, dass faktisch auch sie auf allgemein vergleichenden Analogien beruht.

<sup>10</sup> In Otterbeins (1970, 19) Untersuchung beispielsweise ist das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein redistributiver Strukturen das Kriterium für die Einteilung der Gesellschaften in politisch zentralisierte und nicht zentralisierte; bei Siegfried Kurz (2009, 155-157) liegt diese Unterstellung einer Koevolution von Wirtschaftsweise und Herrschaftsorganisation seiner sozialhistorischen Interpretation der Heuneburg zugrunde (kritisch hierzu JUNG, 2011, 196 f.).

<sup>11</sup> Zum forschungslogischen Stellenwert der Hypothesen ist anzumerken, dass sie im Folgenden als offene empirische Fragen behandelt werden, während sie in neueren Publikationen (KRAUSE/FRICKE, 2020, 13 f.) den Status kanonischer „Prämissen“ oder „Grundannahmen“ haben, deren Geltung einer Überprüfung entzogen bleibt.

<sup>12</sup> Siehe hierzu die in Jung, 2019 diskutierten Fallbeispiele.

<sup>13</sup> Siehe Reymann, 2020.

<sup>14</sup> Zur archäologischen Nachweisbarkeit von Gesellschaften mit monumentaler Befestigungsarchitektur, deren soziale Differenzierung nicht primär vertikal war, siehe Arkush & Ikehara (2019); zur Funktion von korporativen Vereinigungen, Allianzen und Netzwerken bei der Durchführung tiefgreifender Landschaftsveränderungen und der Errichtung von Monumentalanlagen an der amerikanischen Nordwestküste siehe Angelbeck (2016) und Grier,

Angelbeck & McLay (2017); zu monumentalen Bauwerken von Jäger-/Sammler-Gesellschaften siehe Ortman & Kidder (2013).

<sup>15</sup> In Differenzierungstheorien wird in der Regel unterschieden zwischen der segmentären Differenzierung in gleichartige Einheiten, der stratifikatorischen in eine rangmäßige Staffelung der Einheiten und der funktionalen in arbeitsteilige Teilsysteme. Zu der hier zugrundegelegten Version der Differenzierungstheorie siehe Luhmann (1997, 595-865).

<sup>16</sup> Allerdings ist Stratifikation nicht gleichbedeutend mit Macht- und Herrschaftsbeziehungen und impliziert auch nicht notwendigerweise Hierarchie, diese ist vielmehr ein Sonderfall von Stratifikation (siehe LUHMANN, 1997, 681; MAYNTZ, 1988, 13).

<sup>17</sup> Tatsächlich beruht die archäologische Rezeption des Zentralortmodells auf einer Reihe von Missverständnissen (siehe JUNG, i. Vorb. a).

<sup>18</sup> Zu einer elaborierteren Fassung des Modells siehe Giegel (1998).

<sup>19</sup> Gleichwohl können auch Systeme aus Erdwällen und Gräben erstaunlich schnell angelegt werden, vor allem, wenn Baumaterial für Holzkonstruktionen nicht ausreichend zur Verfügung steht, wie die von David Jones (2004, 31-33) wiedergegebenen Berichte bezüglich nordamerikanischer Anlagen zeigen.

<sup>20</sup> Siehe hierzu die von Paul Roscoe (2008) angeführten Beispiele aus Neuguinea.

<sup>21</sup> „Thus, according to Ashkenazi, the function of fortifications lay in their symbolic representation of power and ideology of the elite, that is, the border between outside and inside, between ‚we‘ and ‚they‘“ (KRAUSE, 2019, 4).

<sup>22</sup> Die Gleichsetzung von sozialer Differenzierung mit Stratifizierung zeigt sich anschaulich in Jockenhövels (1990, 224) Konzept „schichtspezifischer“ Objekte. Zum Elitenbegriff in der Urgeschichtswissenschaft: Jung (2015b).

<sup>23</sup> Die Bedeutung dieser Dimension wird insbesondere in praxeologischen Ansätzen betont (JUNG, i. Vorb. c).

## Literatur

Angelbeck, B. (2016). The Balance of Autonomy and Alliance in Anarchic Societies: the Organization of Defences in the Coast Salish Past. *World Archaeology*, 48, 51-69.

Antweiler, Ch. (2007). *Was ist den Menschen gemeinsam? Über Kultur und Kulturen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Arkush, E. (2018). Coalescence and Defensive Communities: Insights from an Andean Hillfort Town. *Cambridge Archaeological Journal*, 28, 1-22.

Arkush, E. & Ikehara, H. C. (2019). Pucarani: Defensive Monumentality and Political Leadership in the Late Pre-Columbian Andes. *Journal of Anthropological Archaeology*, 53, 66-81.

Ashkenazi, H. (2020). Sometimes Defence is just an Excuse: Fortification Walls of the Southern Levantine Early Bronze Age. *Cambridge Archaeological Journal*, 30, 45-67.

Berndt, R. M. (1964). Warfare in the New Guinea Highlands. *American Anthropologist NS*, 66(4), 183-203.

Birch, J. (2012). Coalescent Communities: Settlement Aggregation and Social Integration in Iroquoian Ontario. *American Antiquity*, 77, 646-670.

Brather, S. (2018). Rez. zu N. Christie & H. Herold (eds), *Fortified Settlements in Early Medieval Europe. Defended Communities of the 8<sup>th</sup>-10<sup>th</sup> Centuries*. *Germania*, 96, 386-389.

Breuer, St. (1990). *Der archaische Staat. Zur Soziologie charismatischer Herrschaft*. Berlin: Reimer.

Brown, D. E. (1996). Human Universals. In D. Levinson & M. Ember (eds), *Encyclopedia of Cultural Anthropology 2*. (p. 607-613). New York: Henry Holt and Company.

Carballo, D. M. (ed.) (2013). *Cooperation and Collective Action: Archaeological Perspectives*. Boulder: University Press of Colorado.

Christaller, W. (1933). *Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen*. Jena: Fischer.

Dahrendorf, R. (1961). Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts. In R. Dahrendorf, *Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart*. (S. 197-235). München: Piper.

Denecke, D. (1973). Der geographische Stadtbegriff und die räumlich-funktionale Betrachtungsweise bei Siedlungstypen mit zentraler Bedeutung in Anwendung auf historische Siedlungsepochen. In H. Jankuhn, W. Schlesinger & H. Steuer (Hrsg.), *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter*. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse. Dritte Folge, 83). (S. 33-55). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Douglas, M. (2003). *Natural Symbols. Explorations in Cosmology*. London, New York: Routledge.

- Eggert, M. K. H. (2003). Über Zimelien und Analogien: Epistemologisches zum sogenannten Südimport der späten Hallstatt- und frühen Latènekultur. In M. Heinz, M. K. H. Eggert & U. Veit (Hrsg.), *Zwischen Erklären und Verstehen. Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation*. (Tübinger Archäologische Taschenbücher, 2). (S. 175-194). Münster: Waxmann.
- Feest, Ch. & Janata, A. (1999). *Technologie und Ergologie in der Völkerkunde 1*. 4. Aufl. Berlin: Reimer.
- Feest, Ch. (2019). Ethnologische Anmerkungen zur materiellen Kultur des Krieges. In F. Sutterlüty, M. Jung & A. Reymann (Hrsg.), *Narrative der Gewalt. Interdisziplinäre Analysen*. (S. 125-154). Frankfurt am Main: Campus.
- Fehn, K. (1970). *Die zentralörtlichen Funktionen früherer Zentren in Altbayern. Raumbindende Umlandbeziehungen im bayerisch-österreichischen Altsiedelland von der Spätlatènezeit bis zum Ende des Hochmittelalters*. Wiesbaden: Steiner.
- Fischer, F. (1973). KEIMHAIA. Bemerkungen zur kulturgeschichtlichen Interpretation des sogenannten Südimports in der späten Hallstatt- und frühen Latène-Kultur des westlichen Mitteleuropa. *Germania*, 51, 436-459.
- Fischer, F. (2000). Zum „Fürstensitz“ Heuneburg. In W. Kimmig (Hrsg.), *Importe und mediterrane Einflüsse auf der Heuneburg*. (Heuneburgstudien, XI). (S. 215-227). Mainz: Zabern.
- Giegel, H.-J. (1998). Gesellschaftstheorie und Konfliktsoziologie. In H.-J. Giegel (Hrsg.), *Konflikt in modernen Gesellschaften*. (S. 9-28). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Greenberg, R. & Ashkenazi, H. (2019). On the Collective Ethos of Fortification in the Levantine Bronze Age. In S. Hansen & R. Krause (Hrsg.), *Bronze Age Fortresses in Europe*. (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, 335. Prähistorische Konfliktforschung, 3). (S. 17-28). Bonn: Habelt.
- Grier, C., Angelbeck, B. & McLay, E. (2017). Terraforming and Monumentality as Long-term Social Practice in the Salish Sea Region of the Northwest Coast of North America. *Hunter Gatherer Research*, 3, 107-132.
- Gringmuth-Dallmer, E. (1996). Kulturlandschaftsmuster und Siedlungssysteme. *Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie*, 14, 7-31.
- Gringmuth-Dallmer, E. (1999). Methodische Überlegungen zur Erforschung zentraler Orte in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In S. Moździoch (ed.), *Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie Środkowej*. (p. 9-20). Wrocław: Instytut Archeologii i Etnologii PAN.
- Harrison, S. (1989). The Symbolic Construction of Aggression and War in a Sepik River Society. *Man. New Series*, 24, 583-599.
- Jockenhövel, A. (1990). *Bronzezeitlicher Burgenbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zur Struktur frühmetallzeitlicher Gesellschaften. Orientalisch-Ägäische Einflüsse in der Europäischen Bronzezeit*. (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 13). (S. 209-228). Bonn: Habelt 1990.
- Jones, D. E., *Native North American Armor, Shields, and Fortifications*. Austin: University of Texas.
- Jung, M. (2011). Der „Big Man“ – die Verselbständigung eines theoretischen Konstruktes und ihre Adaption in der Archäologie. *Das Altertum*, 56, 187-204.
- Jung, M. (2015a). Militärorganisation und Sozialorganisation. Interdependenz, Koevolution, archäologische Nachweisbarkeit. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift*, 56, 185-204.
- Jung, M. (2015b). Der Hallstatt-Fürst: Fliegender Holländer der Archäologie? Zum forschungslogischen Stellenwert von Metaphern in der Urgeschichtswissenschaft. In R. Karl & J. Leskovar (Hrsg.), *Interpretierte Eisenzeiten VI. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 6. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie*. (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, 42). (S. 247-256). Linz: Oberösterreichisches Landesmuseum.
- Jung, M. (2018). Friedliche Homöostase und konfliktreicher Fortschritt. Topoi und Narrative der Neolithikums- und Bronzezeitforschung. In R. Krause & S. Hansen (Hrsg.), *Bronzezeitliche Burgen zwischen Taunus und Karpaten*. (Prähistorische Konfliktforschung, 2. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, 319). (S. 223-242). Bonn: Habelt.
- Jung, M. (2019). Sozialmodelle Befestigungsanlagen errichtender Gesellschaften. In R. Karl & J. Leskovar (Hrsg.), *Interpretierte Eisenzeiten VIII. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 8. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie*. (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, 49). (S. 7-16). Linz: Oberösterreichisches Landesmuseum.
- Jung, M. (2020). Materiale Kippfiguren. Die Polyvalenz von Artefakten am Beispiel von Stabdolch, Schwert und Tomahawk als Weiterentwicklungen der Keule. In V. Becker, J.-H. Bunnefeld, A. O'Neill, G. Woltermann, H.-J. Beier & R. Einicke (Hrsg.), *Go West! Kontakte zwischen Zentral- und Westeuropa*. (Varia Neolithica, X. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas, 91). (S. 159-171). Langenweißbach: Beier & Beran.

- Jung, M. (2021). „Anarchy in the LBK!“ Sozialmodelle prähistorischer Gesellschaften jenseits von Hierarchie und Machtkonzentration. In V. Becker, I. Hohle, H.-J. Beier & R. Einicke (Hrsg.), *Soziale Beziehungen, Netzwerke und Sozialstrukturen im Neolithikum Europas*. (Varia Neolithica, XI. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas, 97). (S. 63-74). Langenweißbach: Beier & Beran.
- Jung, M. (i. Vorb. a). Walter Christallers Theorie Zentraler Orte in der Bronzezeit- und Eisenzeitforschung. Die Geschichte eines Missverständnisses. In R. Karl & J. Leskovar (Hrsg.), *Interpretierte Eisenzeiten IX. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 9. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie*. (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich.)
- Jung, M. (i. Vorb. b). Wider den Elitenzwang. Sozialarchäologische Perspektiven jenseits von Hierarchie und Stratifizierung. In Ch. Horn & K. Massy (Hrsg.), *Hierarchische Strukturen in der Bronzezeit. Forschungsstand, Methoden, Modelle und Neu-Evaluierung*.
- Jung, M. (i. Vorb. c). Sequenz und Selektion. Über Praxis als Gegenstand der Prähistorischen Archäologie. In R. Bussmann & T. Kienlin (Hrsg.), *Sozialität – Materialität – Praxis*. (Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften, 3).
- Kossinna, G. (1911). *Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie*. Würzburg: Kabitzsch.
- Kowalewski, St. A. (2006). Coalescent Societies. In Th. J. Pluckhahn & R. Ethridge (eds), *Light on the Path: The Anthropology and History of the Southeastern Indians*. (p. 94-122). Tuscaloosa, AL: University of Alabama Press.
- Krause, R. (2019). Fortresses and Fortifications. On Fortified Hilltop Settlements of the Bronze Age. In S. Hansen & R. Krause (eds), *Bronze Age Fortresses in Europe*. (Prähistorische Konfliktforschung, 3. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, 335). (S. 223-242). Bonn: Habelt.
- Krause, R. & Fricke, F. (2020). Befestigungen der Bronze- und Eisenzeit auf dem Ipf. Neue Ausgrabungen 2016-2019 am Fuß des Berges. In R. Krause (Hrsg.), *Archäologische Beiträge zur Bronze- und Eisenzeit auf dem Ipf*. (Frankfurter Archäologische Schriften, 40. Ipf-Forschungen, 3). (S. 13-41). Bonn: Habelt.
- Kurz, S. (2009). Neue Herren auf der Burg? Ein Beitrag zur historischen Interpretation der Heuneburg am Ende der Periode IV. In J. Biel, J. Heiligmann & D. Krause (Hrsg.), *Landesarchäologie. Festschrift für Dieter Planck zum 65. Geburtstag*. (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, 100). (S. 143-161). Stuttgart: Theiss.
- Luhmann, N. (1997). *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (2005). *Einführung in die Theorie der Gesellschaft*. Heidelberg: Carl Auer.
- Mayntz, R. (1988). Funktionelle Teilsysteme in der Theorie sozialer Differenzierung. In R. Mayntz, B. Rosewitz, U. Schimank & R. Stichweh (Hrsg.), *Differenzierung und Verselbständigung: Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme*. (S. 11-44). Frankfurt am Main: Campus.
- McKenzie, R. D. (1924). The Ecological Approach to the Study of the Human Community. *American Journal of Sociology*, 30, 287-301.
- Nakoinz, O. & Lüth, Ph. (2018). Hierarchien, Territorien und Zentren der Vorrömischen Eisenzeit. *Prähistorische Zeitschrift*, 93, 121-143.
- Ortmann, A. & Kidder, T. R. (2013). Building Mound A at Poverty Point, Louisiana: Monumental Public Architecture, Ritual Practice, and Implications for Hunter-Gatherer Complexity. *Geoarchaeology: An International Journal*, 28, 66-86.
- Otterbein, K. (1970). *The Evolution of War. A Cross-Cultural Study*. New Haven: HRAF Press.
- Parkinson, W. A. & Duffy, P. R. (2007). Fortifications and Enclosures in European Prehistory: A Cross-Cultural Perspective. *Journal of Archaeological Research*, 15, 97-141.
- Parsons, T. (1979). Evolutionäre Universalien der Gesellschaft. In W. Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels*. (S. 55-74) Meisenheim: Hain.
- Reymann, A. (2018). Herrenlose Befestigungen? Ethnographische Quellen zu Befestigungen. In R. Krause & S. Hansen (Hrsg.), *Bronzezeitliche Burgen zwischen Taunus und Karpaten*. (Prähistorische Konfliktforschung, 2. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, 319). (S. 205-222). Bonn: Habelt.
- Reymann, A. (2020). My Home is my Castle? Thoughts about the Archaeological Axiom of the Distinction of Fortified and Unfortified Sites, referring to Ethnographical Records. In D. Delfino, F. Coimbra, D. Cardoso & G. Cruz (eds), *Late Prehistoric Fortifications in Europe: Defensive, Symbolic and Territorial Aspects from the Chalcolithic to the Iron Age*. (p. 5-14). Oxford: Archaeopress.
- Roscoe, P. (2008). Settlement Fortification in Village and 'Tribal' Society: Evidence from Contact-era New Guinea. *Journal of Anthropological Archaeology*, 27, 507-519.
- Roscoe, P. (2013). War, Collective Action, and the „Evolution“ of Human Polities. In D. M. Carballo (ed.), *Cooperation and Collective Action: Archaeological Perspectives*. (p. 57-82). Boulder: University Press of Colorado.

- Schicht, P. (2018). *Kastelle. Architektur der Macht. Studien zur Internationalen Architektur- und Kunstgeschichte* 162. Petersberg: Imhof.
- Shennan, St. (1993). Commodities, Transactions, and Growth in the Central-European Early Bronze Age. *Journal of European Archaeology*, 1, 59-72.
- Tylor, E. B. (1889). On a Method of Investigating the Development of Institutions applied to the Laws of Marriage and Descent. *Journal of the Royal Anthropological Institute*, 18, 245-269.
- Ulf, Ch. (1990). *Die homerische Gesellschaft. Materialien zur analytischen Beschreibung und historischen Lokalisierung*. München: Beck.
- Uslar, R. von (1951). Stadt, Burg, Markt und Temenos in der Urgeschichte. Beispiele zu ihrer Begriffsbestimmung. In K. Kersten (Hrsg.), *Festschrift für Gustav Schwantes zu 65. Geburtstag*. (S. 33-44). Neumünster: Wachholtz.
- Weule, K. (1921). *Die Anfänge der Naturbeherrschung*. 1. Frühformen der Mechanik. 3. Aufl. Stuttgart: Kosmos.
- Wirsing, R. (1989). Die Konzeptualisierung von Galtons Problem im interkulturellen Vergleich: Forschungsgeschichte und neuere Lösungsansätze. *Zeitschrift für Ethnologie*, 114, 75-87.

### Danksagung

Herzlich danke ich Andy Reymann und Thomas Tews für die Durchsicht des Textes und hilfreiche Anmerkungen. Sehr profitiert habe ich außerdem von den Monita eines anonymen Gutachters oder einer anonymen Gutachterin.

### Über den Autor

Matthias Jung arbeitet zur Zeit in dem DFG-Projekt „Konfliktvermeidung und Konfliktbeilegung in Gesellschaften ohne Zentralgewalt“ am Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie des Instituts für Altertumswissenschaften der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Zuvor vertrat er eine Professur für Soziologie am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main und war wissenschaftlicher Mitarbeiter im soziologischen Teilprojekt des LOEWE-Schwerpunkts „Prähistorische Konfliktforschung“. Seine archäologischen Forschungsinteressen betreffen die Sozialstrukturen prähistorischer Gesellschaften, insbesondere Fragen der sozialen Differenzierung und Herrschaftsorganisation, sowie die Hermeneutik materieller Kultur.

PD Dr. Matthias Jung  
DFG-Projekt „Konfliktvermeidung und  
Konfliktbeilegung in Gesellschaften ohne  
Zentralgewalt“  
Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche  
Archäologie  
Institut für Altertumswissenschaften  
Julius-Maximilians-Universität Würzburg  
Residenzplatz 2, Tor A  
97070 Würzburg

Institut für Soziologie  
Fachbereich 03 Gesellschaftswissenschaften  
Goethe-Universität Frankfurt  
Campus Westend, PEG-Gebäude, Postfach 18  
Theodor-W.-Adorno-Platz 6  
60323 Frankfurt  
ma.jung@em.uni-frankfurt.de

<https://orcid.org/0000-0002-1573-5865>